

Signatur aufprägt, und in der Gegend, wo Lütolfs Wiege stand, das poetisch-romantische Alpenland sich gerade in die reich gesegneten Täler der Mittelschweiz abseht, so ist es nicht zum Verwundern, wenn in dem spätern geistigen Leben und Schaffen Lütolfs neben verständiger Nüchternheit und scharfsinnigem Forschergeist auch eine eigenthümliche Vorliebe zur Mystik und ein reges dichterisches Streben hervortreten. Seine Eltern waren einfache Landleute von tiefer, aufrichtiger Religiosität, ernst in den ernstesten Tagen des Lebens, aber auch gemüthreich und froh zu guter Stunde. Wie tief sie dem Knaben Aloys den Geist der Frömmigkeit einzuprägen wußten, zeigt der eine Vorfall, daß, als derselbe im Aloysius-Büchlein von den strengen Busübungen des Heiligen las, er sogleich die soeben erhaltenen Lederjachen bei Seite legte, um das Beispiel des heiligen Jünglings nachzuahmen. Gleichzeitig pflanzte sich ihm im Umgang mit den Eltern, die er stets mit mühevoller Anstrengung beladen sah, der Geist der Arbeit ein. Schon in den Volksschulen seiner Heimat zeichnete sich Lütolf so sehr aus, daß seine geistlichen Leiter, Pfarrer Schiffmann von Altshofen und dessen Pfarrhelfer Staffelbach, die Eltern veranlaßten, ihren Sohn Aloys studiren zu lassen. Lütolf machte hierauf von 1838—1841 seine Gymnasialstudien am neu gegründeten (Jesuiten-) Collegium in Schwyz, wo unter Anderen der berühmte Homilet P. Schleinitzer sein Lehrer war, und vollendete sie in Luzern. Am Lyceum daselbst trat er zuerst mit J. Eutyach Kopp, dem berühmten Altmeister der kritischen Geschichtsforschung, in nähere Beziehung. Der Grundsatz, der Lütolf schon während dieser Studien und später im Leben auf die geistige Höhe und zu seinem literarischen Ruhme brachte, war: nichts wahrhaft Wissenswürdiges zu vernachlässigen und keiner bedeutenden Erscheinung in Wissenschaft, Kunst und Literatur sich zu verschließen. Und doch fielen gerade seine Lycealstudien in eine politisch-hocherregte Zeit. Verfassungsverfission, Jesuitenberufung, Freischaaenzüge und die Ermordung des katholischen Volksmannes und Rathsherrn Leu folgten sich sozusagen Schlag auf Schlag, so daß auch die älteren Studirenden unwillkürlich in die Bewegung hineingerissen wurden. Lütolf schloß sich mit seinen Gesinnungsgenossen dem neugegründeten katholischen schweizerischen Studentenverein an und begann mit Liebe und Begeisterung unter den Jesuiten Roh, Damberger u. A. das Studium der Theologie. Das Studienjahr 1846—1847 wurde aber angefaßt des drohenden Krieges ein äußerst unruhiges. Lütolf stellte sich im Februar 1847 mit einer größern Anzahl Studirender zum Zwecke beliebiger Dienstleistung zur Verfügung, functionirte im Herbst desselben Jahres als Geheimschreiber des Schultheißen Siegwart Müller und nachher in gleicher Eigenschaft unter Oberst Müller bei dem siegreichen Zug der Sonderbundstruppen in die Vedentina. Angesichts der veränderten Lage und

Richtung in Luzern bezog Lütolf im Herbst 1847 die Universität Freiburg im Breisgau; hier verblieb er zwei Jahre, während welchen er nicht nur in der Theologie sich allseitig ausbildete, sondern auch geschichtliche und selbst naturwissenschaftliche Fächer betrieb. Allein Baden war damals schon von der Revolution durchwühlt; im Juni 1849 brach sie heftiger aus, so daß die Collegien geschlossen wurden und Lütolf mit den andern Schweizern in die Heimat zurückreiste. In Freiburg hatte er besonders die Freundschaft und das Vertrauen von Alban Stolz gewonnen, und da auch nach Niederwerfung des Aufstandes die Lage eine recht trübe und trostlose blieb, saßen Stolz, Hirscher und andere Professoren der Universität den Gedanken, in der Schweiz ein provisorisches Colleg zu eröffnen. Lütolf sollte der Vermittler der bezüglichen Unterhandlungen sein; allein bei der bald eintretenden günstigen Wendung der Dinge in Baden unterblieb die Ausführung des Vorleses. Im Herbst 1849 begab sich Lütolf zur Vertiefung seiner Geschichtsstudien nach München, das damals durch eine Zahl der bedeutendsten katholischen Gelehrten sich Ruhm verschafft hatte, trat dann im Herbst 1850 in's Seminar zu Solothurn und erhielt am Stephanstage die heilige Priesterweihe. Er pastorirte eine Zeitlang in Altshofen und nahm dann im Herbst 1852 einen (wiederholt) an ihn ergangenen Ruf als Lehrer der Geschichte an der katholischen Kantonschule St. Gallen an. Während der Zeit seiner Lehrthätigkeit benutzte er unter der Leitung Bischof Greiths fleißig die literarischen Schätze der dortigen Stiftsbibliothek und legte dadurch den Grund zu seinen Forschungen über die älteste Kirchengeschichte der Schweiz, deren reife Früchte später in seinen „Glaubensboten“ zu Tage traten. Die Aufhebung der katholischen Kantonschule machte 1856 der Wirksamkeit Lütolfs in St. Gallen ein Ende. In demselben Herbst noch als Sentipfarrer nach Luzern berufen, fand er hier eine Wirksamkeit, die ihm noch ziemlich freie Zeit ließ, die reichhaltigen Bibliotheken und Archive zu benutzen und den historischen Studien obzuliegen. Die engen persönlichen Beziehungen zu J. Eut. Kopp förderten ihn ungemein im Gebiete der kritischen Forschung. Zwar sind die ersten bedeutenderen Arbeiten dieser Periode noch unter dem vorherrschenden Einfluß seiner Sögler- und Görres-Studien entstanden und meist culturgeschichtlicher Natur; so seine „Sagen, Gebräuche und Legenden aus den fünf Orten (der Urschweiz)“, von denen Lütolf im J. 1861 ein erstes Heft herausgab, das sich bis 1865 zu dem stattlichen Band von 600 Seiten erweiterte und die Anerkennung der bedeutendsten Germanisten erntete. Fast gleichzeitig erschien sein „Leben und Bekanntschaft des J. L. Schiffmann“, das nicht nur als Denkmal pietätvoller Dankbarkeit gegen seinen geistlichen Vater, sondern auch als äußerst werthvoller Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailer's und seiner Schule in der Schweiz erscheint. In den „Schweizerblät-